

des Gräberfeldes ein dringendes Desiderat der Forschung. Beides wäre auch eine dankbare Aufgabe für ein Universitätsinstitut.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt

Falko Daim und Andreas Lippert: Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Hundt, Maria Hopf, Herbert Kritscher, Gustav Melzer, Peter Stadler und Johann Szilvássy. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 170. Band. Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Donau- und Ostalpenraumes, herausgegeben von Richard Pittioni und Hermann Vetters, Nr. 2. Studien zur Archäologie der Awaren I. Wien 1984.

Das awarische Gräberfeld von Sommerein in Niederösterreich ist besonders interessant, da es an der Nordwestperipherie des awarischen Siedlungs- und Machtbereiches liegt. Zieht man zum Vergleich das gut 100 km in westnordwestlicher Richtung entfernte bajuwarische Gräberfeld von Linz-Zizlau (H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Wien—München 1960) und das etwa 180 km in ost-südöstlicher Richtung entfernte awarische Gräberfeld von Alattyán, Komitat Szolnok (J. Kovrig, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán, Budapest 1963), heran, so ergeben sich starke Unterschiede, aber auch Belege gegenseitiger Beeinflussungen. Die genannten Gräberfelder liegen nun gut publiziert vor und geben einen Einblick in einen bewegten Abschnitt der Geschichte im Südosten Mitteleuropas.

Bevor dieser gewonnen werden kann, ergibt sich die Notwendigkeit der Durcharbeitung des umfangreichen Fundstoffes. Die Veröffentlichung des Gräberfeldes von Sommerein ist in 8 größere Abschnitte gegliedert. Der erste ist dem Fundplatz und der Fundgeschichte gewidmet. Der Fundplatz liegt am Nordausläufer des Leithagebirges, auf einem sanften Höhenrücken, der sich nach Norden in Richtung Leithatal und der Tiefebene östlich von Wien senkt. Der hierfür gegebene Ausschnitt aus der Österreichischen Karte 1:50000 zeigt das nicht deutlich genug, sowohl in bezug auf die großgeographische Situation als auch in der kleinräumigen Wahl des Bestattungsplatzes (Höhen- oder Hanglage?, Lage zum Wasser, zur eventuell dazugehörigen Siedlung). Hier wie teilweise auch in anderen Karten und Plänen vermißt man eine Legende, auf der die gewählten Signaturen klar ausgewiesen werden. Die ersten Gräber wurden im Jahre 1963 angeschnitten, dann folgten Notbergungen, „Privatbergungen“ von Sammlern, bis schließlich das Bundesdenkmalamt 1973 die Ausgrabung mit Flächenabdeckungen begann und 1977 abschloß. Die Zahl der freigelegten Gräber beträgt 209, die der in ihnen enthaltenen Skelette beträgt 211 (zwei Doppelbestattungen). Die ganzseitigen Karten 1 bis 4 hätten auf eine Karte reduziert werden können unter Beibehaltung der gegebenen Informationen. Man vermißt hier die Grabungsgrenzen und eine Erklärung der angewandten Signaturen. Denn wenn es heißt, daß „der Gräberfeldrand in keiner Richtung mit Sicherheit erreicht wurde“, so möchte man, auch für Vergleiche mit den Plänen anderer Gräberfelder und auch für eventuelle spätere Grabungen wissen, wie weit das Gelände untersucht wurde. Zwischen Karte 2 und 3 besteht insofern eine Diskrepanz, als ein Teil der westlichen Gräbergruppe sowohl 1967 bis 1970 (Karte 2) als auch 1973 bis 1977 (Karte 3) als erschlossen gekennzeichnet sind. Ein Vergleich des Textes von S. 15—22 mit dem großen Faltplan des Gräberfeldes in der Tasche am Ende des Buches zeigt, daß die westliche Gräbergruppe (Grab 229, 231—233, 235—239, 241, 243) auf Karte 2 nicht schwarz, sondern grau zu zeichnen sind. Auf dem großen Faltplan interessieren übrigens den Be-



nutzer nicht die Sandabbaugrenzen, sondern er wäre dankbar gewesen für die Darstellung der Höhengschichtenlinien.

Abschnitt II behandelt die Bestattungssitten. Der Leser erfährt, daß zwei Gräber nicht untersucht wurden, fragt sich aber, warum diese nicht ausgegraben wurden, ohne eine Antwort zu erhalten. Auf dem großen Plan kann er dann feststellen, daß diese beiden Gräber längst dem Sandabbau zum Opfer gefallen sind. Bei den 209 freigelegten Gräbern mit 211 Individuen handelt es sich um 208 Körpergräber und ein Brandgrab. Die Ausrichtung der Körpergräber ist meist Nord-Süd und Nordwest-Südost. Nur ein Grab ist West-Ost, 11 Gräber sind Westnordwest-Ostsüdost ausgerichtet. Die Skelette befinden sich meist in gestreckter Rückenlage. 17 Grabüberschneidungen tragen zur Feinchronologie bei. Hier hätte man sich, wie überhaupt in der Grabungstechnik, genauere Untersuchungen und die Vorlage von Profilzeichnungen gewünscht.

Wegen des schlechten Erhaltungszustandes wurde die Geschlechtsbestimmung teilweise von den Beigaben abgeleitet. Als Kriterium für „Frauenbestattungen“ wurden Spinwirtel und Nadelbüchsen, für „Männergräber“ Zopfspannen, Gürtelbeschläge und Waffen gewählt. Da die Altersdiagnose auch nicht immer möglich war, sollte nach Meinung des Rezensenten nur zwischen männlich und weiblich unterschieden werden. Grabausmaße, Grabtiefe und Menge bzw. Qualität der Beigaben stehen zum Teil in Korrelation. Allerdings wurden die Grabtiefen nach dem Abschieben des Mutterbodens vom abgeschobenen Niveau aus gemessen. Auch hier muß die Grabungsmethode beanstandet werden, denn der Ausgräber hat noch gewußt, wieviele Zentimeter abgegraben wurden. Diese Werte hätten die Grabtiefen von Sommerin vergleichbar mit denen anderer awarischer Gräberfelder werden lassen. Übrigens besteht die Gruppe A (S. 26 f.) nicht aus 13, sondern nur aus 12 Bestattungen. Eine exakte Dokumentation der Gräber hätte manche Ausführungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, erspart. Das betrifft die „partielle“ Holzverschalung (S. 29), das „Einstreuen von Tonscherben“ und das „Abbrennen eines Grabfeuers“ mit „Brandspuren“. Warum sind bei organischen Resten (S. 32) keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen und Analysen vorgenommen worden? Mit Interesse liest man von den „zahlreichen Körnchen einer Feldfrucht“ neben dem Fuß eines Skelettes (S. 33) und erfährt dann in einem Sonderbeitrag (S. 179 f.) nur für diese Körnchen von M. Hopf, daß es sich „vielleicht um Exkremete, z. B. vom Hamster, Fuchs oder Dachs“ handeln könne. Das bedeutet nach dem Verständnis des Rezensenten, daß es sich hier um etwas Rezentendes handelt.

Von 211 Bestattungen wiesen 67 Prozent Gefäßbeigaben auf. Bei weiteren, nicht näher bestimmbar 60 Gräbern enthielten nur 53 Prozent Gefäße. Um die letztere Prozentzahl dem allgemeinen Trend anzugleichen, folgert man, daß bei diesen „die Gefäße . . . oft nicht erhalten geblieben und vergangen sind“ (S. 34). Sind das Voraussetzungen für Computerberechnungen?

Der dritte große Abschnitt behandelt das archäologische Fundmaterial. Es beginnt mit den Gürtelgarnituren aus den Männergräbern, da diese im Gegensatz zu anderen Trachtbestandteilen und zur Keramik den stärksten und schnellsten Veränderungen unterworfen waren. Hier sind auch Einflüsse aus dem Bairischen und Alamannischen bzw. wechselseitige Beeinflussungen festzustellen, die chronologisch gut verwertbar sind. Bei den Waffen sind dreiflügelige Pfeilspitzen mit Schaftdorn kennzeichnend.

Für die Frauengräber bilden Ohrhinge die beste Möglichkeit zur Datierung. Sie kommen aber auch in einigen Männergräbern vor. Sie reichen von solchen aus einfachem Bronzedraht über Ringe mit aus zwei Halbhohlkugeln bestehenden kugligen Anhängern bis hin zu mehrteiligen, aus Hohlkörpern zusammengesetzten Bommeln, ferner solchen mit Granulation oder traubenförmigen Anhängern oder Anhängern aus einer bzw. zwei Glaspastenperlen. Dazu treten Glasperlen verschiedener Typen.



Die Keramik besteht meist aus Töpfen. Der überwiegende Teil gehört zur handgeformten, dickwandigen, plumpen Nomadenkeramik vom Theiß-Typus mit geringem Brand. Daneben gibt es noch eine hochwertige, gut gebrannte Drehscheibenware. Eine Tüllenkanne stellt ein westliches Importstück dar.

Das vierte Kapitel gibt eine chronologische Auswertung des Fundmaterials. Wenn der Verfasser gegen den Begriff Horizontalstratigraphie opponiert, so ist zu sagen, daß sich die Forschung klar ist, einen sprachlichen Widerspruch zu benutzen. Aber als Terminus technicus hat er sich eingebürgert und wird von allen richtig angewendet. Ich weiß, was darunter zu verstehen ist, und kann ihn praktikabel anwenden.

Der Verfasser ging mit Hilfe der Typenkartierung und der Kombinationsstatistik zu Werke. Auf der Grundlage der von I. Kovrig (1963) aufgestellten Dreigliederung der AWARENZEIT in eine früh-, mittel- und spätawarische Stufe ergibt sich für das Gräberfeld von Sommerein eine Belegung vom Ende der Frühawarenzeit über die Mittel- bis zur Spätawarenzeit, d. h. vom 2. Viertel des 7. Jh. bis zu den Awarenkriegen um 800.

Der Abschnitt V schließt den Textteil mit einer historischen Interpretation ab. Der Verfasser ordnet die Toten des Gräberfeldes von Sommerein ein in die aus den schriftlichen Quellen bekannten Awaren, denen sich im Laufe ihrer Geschichte zahlreiche nicht-awarische Völkerschaften freiwillig oder gezwungen angeschlossen hatten. Das Fundgut von Sommerein sei zweifelsfrei „an die rund 30000 Grabinventare des 7. und 8. Jh. aus dem ungarischen Karpatenbecken anzuschließen“ (S. 124). Mit der Voraussetzung, daß der Friedhof von Sommerein „der ausschließliche Bestattungsplatz einer einzigen Siedlung war“, ergäbe das bei einer Benutzungszeit von rund 150 Jahren eine Siedlung von jeweils etwa 40 Erwachsenen. Es sind hier Belege für Rinder-, Schweine- und Hühnerhaltung gegeben. Die in Sommerein gefundenen Metallgegenstände seien von minderer Qualität, so daß sie wohl im Rahmen einer Nebenbeschäftigung gefertigt worden seien.

Der VI. Abschnitt enthält eine Literaturlauswahl zur Archäologie der Awaren, der VII. Abschnitt Beiträge über die archäologischen Fundplätze um Sommerein, Überlegungen zur computerunterstützten Seriation, (moderne) Samenreste, Textilfunde aus Grab 86 (Leinen) und die Untersuchung des anthropologischen Materials.

Ein umfassender Katalog, zu dem auf 144 Tafeln alle erreichbaren Funde abgebildet sind, schließt das Werk ab, das seinen Platz unter den wichtigen Publikationen zur Geschichte der Awaren finden wird.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt

Düna/Osterode — ein Herrnsitz des frühen Mittelalters. Archäologische und naturwissenschaftliche Prospektion, Befunde und Funde — überarbeitete Zusammenfassung der fachübergreifenden Vorträge, gehalten auf dem Kolloquium am 9./10. September 1983 in Düna. Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 6. Hannover 1986, 97 Seiten, 81 Abbildungen.

Der ausführliche Untertitel dieser knapp 100 Seiten starken, reich mit Abbildungen, Karten, Diagrammen und Fotos in Schwarz-Weiß und Farbe versehenen Broschüre deutet schon die Vielfalt der darin enthaltenen 12 Artikel verschiedener Autoren an. Sie stellt zugleich einen Zwischenbericht über eine Ausgrabung des Instituts für Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt Hannover dar, die 1981 bis 1985 auf einer Wüstung bei Düna, Ldkr. Osterode, südwestlich des Harzes durchgeführt wurde. Dankenswerterweise ist die Publikation des 1983 erfolgten Kolloquiums auf den Stand nach Abschluß der Ausgrabungen 1985 aktualisiert worden.